

Es muss ein Leben ohne Terror geben

Eine türkische Biografie: Die in Berlin lebende Schriftstellerin Esmahan Aykol bilanziert ihre 33 blutigen Jahre in der Türkei

von Esmahan Aykol

Meine Schweizer Freundin Ruth, die zehn Jahre älter als ich ist, erzählte mir, dass das Wahlrecht für Frauen und die Mondlandung die wichtigsten Ereignisse ihrer Kindheit waren. Sie fragte, "was war bestimmend in deiner Kindheit?" Ich verbrachte meine Kindheit und später das Studium in Istanbul. Und etwas hat tiefe Spuren bei mir hinterlassen: Der Terror. In meinen 33 Lebensjahren habe ich alle möglichen Versionen und Namensbezeichnungen des Terrors erfahren: Staatlicher Terror, Rechter Terror, Linker Terror, Terror der PKK, Islamistischer Terror.

Die Farbe der Bilder meiner Kindheit ist grau. Es ist die Farbe der Türkei in den siebziger Jahren. Auf den Straßen herrscht ein unerklärter Bürgerkrieg. Rechte töten Linke, Linke töten Rechte. In den Wohnungen herrscht Angst. Ich habe in dieser Zeit gelernt. Dass man die Tür nicht öffnen darf ohne vorher laut zu rufen: "Wer ist da?" Dass man nicht hinter der Tür stehen darf, sondern sich an die Wand anlehnen muss, weil Kugeln die Tür durchlöchern könnten. 1980 putschte das türkische Militär. Bis heute ertrage ich es nicht, das Foto des Putschistengenerals Kenan Evren, der heute ein ruhiges Rentnerleben am Mittelmeer führt, in Zeitungen zu sehen. Ich muss dann fluchen. Ihm haben wir die Bekanntschaft mit dem staatlichen Terror zu verdanken. Ich glaube, der Keim des islamistischen Terrors wurde auch in dieser Zeit gelegt. Die Militärs gingen gegen die Linke vor. Die Islamisierung der Gesellschaft, die sie betrieben, half ihnen diesen Kampf ideologisch zu führen. Als ich die Mittelschule begann war der Religionsunterricht freiwillig. 1982 machten die Militärs ihn zur Pflicht. Überall im Lande wurden "Predigerschulen" eröffnet.

Doch auf der Tagesordnung stand nicht der islamistische Terror. Terror und Folter herrschte auf den Polizeiwachen, wo sich Festgenommene angeblich freiwillig in den Tod stürzten, menschenverachtende Zustände herrschten in den Gefängnissen, Polizeispitzel gingen an Schulen und Universitäten ein und aus. Romane, Gedichtbände und Sachbücher wurden verboten und Zeitungen und Zeitschriften zensiert. Nach einem neuen Polizeiermächtigungsgesetz nahmen Polizisten Jugendliche, die Händchen hielten oder sich küssten, auf der Straße fest.

In den westlichen Großstädten der Türkei hatte sich Ende der achtziger Jahre das Militär zurückgezogen. Als ich 1988 mit meinem Studium an der Universität begann, kehrten langsam die linken und liberalen Professoren, die nach dem Putsch suspendiert worden waren, zurück. Sie hielten die interessantesten Vorlesungen und Seminare. Doch unter den Studenten der Nachputschära gärte es. Es gab linke Gruppen und starke kurdische Gruppen, die der PKK nahe standen. Der bewaffnete Kampf der PKK, der in den kurdischen Provinzen 1984 begonnen hatte, begann die Städte im Westen zu erfassen. Der staatliche Terror und der Terror der PKK waren verwoben, wir konnten häufig nicht auseinander halten, wer für welches Verbrechen verantwortlich war. Bauern wurden ermordet, Wälder abgebrannt. Freunde, die zum Militärdienst einberufen als Soldaten in die kurdischen Provinzen gingen, kehrten als psychische Wracks zurück. Kurdische Freunde gingen als Partisanen in die Berge. Todesnachrichten trafen ein.

Es war die Zeit, als der Staat begann, islamistische Gruppen gegen die PKK einzusetzen. In den 90er Jahren machten wir die Bekanntschaft mit der kurdischen Hizbullah, deren Todesschwadronen PKK-nahe Zivilisten töteten. Im Westen der Türkei wuchsen islamistische Parteien. Bärtige Männer, verschleierte Frauen füllten Kundgebungsplätze. Es waren die neuen Immigranten, die in Folge des kurdischen Krieges, der Armut, der Arbeitslosigkeit, die Städte bevölkerten. Fanatisierte Massen steckten im zentralanatolischen Sivas ein Hotel im Brand und ermordeten 37 Menschen, weil sich der Schriftsteller Aziz Nesin als Atheist bekannte.

Die Entführung von Abdullah Öcalan, dem Führer der PKK, aus Kenia in die Türkei, war der endgültige Todesstoß gegen die PKK. Also hatte sich auch die Rolle der Hizbullah erledigt. Im Fernsehen sahen wir grausame Bilder von Massengräbern der Hizbullah. Der Staat hatte beschlossen, dass radikale, gewalttätige islamistische Organisationen nunmehr eine Gefahr für die innere Sicherheit darstellten.

In den vergangenen Jahren schöpften wir Hoffnung. Jahrzehnte des Terrors machen müde. Sicherheit und Rechtsstaatlichkeit waren für uns keine abstrakten Werte mehr. Sie wurden zur Notwendigkeit im Lebensalltag. All die demokratischen Reformen der vergangenen Jahre entsprachen einem breiten gesellschaftlichen Konsens. Den Bombenlegern in Istanbul geht es genau darum. Uns von diesem Weg abzubringen. Doch die Schuld an den Zuständen dürfen wir nicht nur den anderen zuschieben. Wir sollten sehen, dass die Gründe für die Herausbildung islamistischer Terrororganisationen auch in der Geschichte der modernen Türkei zu suchen sind. Sie liegen nicht nur in Afghanistan, in dem Irak oder in der US-Politik. Ich bin heute 33 Jahre alt. Bis heute habe ich die Hoffnung auf ein Leben ohne Terror nicht aufgegeben.

Esmahan Aykol, geboren 1970 in Edirne, studierte Rechtswissenschaften in Istanbul, promoviert an der Humboldt-Universität in Berlin. Ihr erster Roman "Hotel Bosphorus" erschien jetzt bei Diogenes

Artikel erschienen am 24. Nov 2003

Artikel drucken

